

Kurz-Legende über die Leidensodyssee Shalom Stamberg's:

Aufgeschrieben von Uta Hentschj

Geboren im Oktober 1927 in Zakroczin/Polen, wuchs Shalom mit drei Schwestern und einem Bruder in Warschau auf, wo sein Vater einen kleinen Elektrobetrieb unterhielt. Bereits als Jugendlicher eignete Shalom sich viele Kenntnisse und Fähigkeiten in Sachen Elektrizität an, was ihm, wie er erzählte wohl auch zum Überleben verhalf. Die Familie feierte den Shabbat und die jüdischen Feste, der Vater betete jeden Morgen das „t'falat schacharit“-Morgen-Gebet und ging am Shabbat-Abend in die Synagoge. Den 01. September 1939 erlebte Shalom und seine Familie als „Feuerfanal“ „alles brannte lichterloh in Warschau, es war die Hölle!“ Im November 1940 wurde die Familie mit vielen anderen ins Ghetto Warschau eingewiesen. Die später berühmt gewordene „Mila 18“ wurde das neue „Zuhause“ – das Ghetto selbst „ein Ort des Schreckens“. Dazu soll angemerkt sein, dass der Vater Shaloms Hausmeister der „Mila 18“ war und ihm zu Ehren in der kleinen Holocaust-Gedenkstätte im Kibbuz Yad Mordechai eine Gedenktafel angebracht worden ist.

Aus dieser Hölle wollte er nachts fliehen und teilte sein Vorhaben den Eltern mit. Die Mutter weinte sehr, der Vater segnete ihn und gab ihm den Rat, seinem realen Alter bei Befragung zwei Jahre hinzuzufügen – ein weiser Rat, den Shalom auch befolgte und der ihm, wie er mir bei meinem ersten Besuch in Haifa erzählte, das Leben gerettet hat. Der zweite Fluchtversuch gelang – er versuchte Plonsk (die Geburtsstadt David Ben Gurions) zu erreichen, wo er Verwandte hatte. Er wurde festgenommen – konnte wieder fliehen und fand sich eines Tages im Ghetto Plonsk wieder, hier traf er seine Mutter und seine Geschwister, der Vater lebte nicht

Im Dezember 1942 wurden alle Juden ‚einwaggoniert‘ und nach Auschwitz deportiert. Hier

wurde Shalom von der Hand seiner Mutter weggerissen – Mengeles Selektion trieb ihn zur Sklavenarbeit und die Mutter mit den Geschwistern ins Gas. Seine Kenntnisse in der Elektrizität und die Geburtsangabe 1925 verhalfen ihm zum Überleben, so erzählt Shalom. Er wurde von einem Lager zu anderen „ausgeborgt“, so sein diesbezüglicher Kommentar. Nach wenigen Wochen wurde er zur Zwangsarbeit nach Jawiszewitz überführt. 1943 ging es nach Buna-Monowitz zum Einsatz bei der IG-Farben. Hier arbeitet er unter anderem auch im Elektrikerkommando.

Am 18. Januar 1945 begann die Evakuierung – „ich kam auf den Marsch nach Gleiwitz und von dort im Waggontransport nach Buchenwald.“ Hier wurde er an einem Morgen in die Schreibstube bestellt. Er sollte eine theoretisch-praktische, elektrische Verknüpfungen betreffende Aufgabe lösen. Er weiß bis heute nicht, wie ihm das gelang – jedenfalls erhielt er die Anordnung, am nächsten Morgen um 6:00h an einem bestimmten Platz zu sein.

In einem LKW (Planwagen) wurde er **Ende Januar 1945** mit einem Ingenieur und drei weiteren Elektrikern nach Bisingen gebracht. Hier war es seine Arbeit, Masten aufzustellen und Lichtleitungen zu ziehen. Er war auch tätig in dem Raum, in dem sich die Pumpstation für die „Ölfelder“ befand und hat die Verbindungen der Röhren, aus denen das Öl dann über die Pumpen angesaugt wurde zu überprüfen und zusammen zufügen. „Das freigesetzte Öl wurde über diese Pumpe angesaugt und aufgefangen.“ Shalom beharrt unbeirrt darauf: „es tropfte wie wenn dir ein Auge trânt – und nicht ein Tropfen mehr!“

Das Bisinger Lager selbst beschreibt er als „das schlimmste Lager, das es überhaupt gab“. Auf die Frage, warum ihm das so erschien: „es gab überhaupt keine Organisation. Die Häftlinge mussten schuften bis sie umfielen – meistens waren sie dann auch tot. Es gab kaum zu essen, man schlief in 3-Stockbetten auf dem blanken Holz – ohne alles. Es war kalt und regnete nur, und die Läuse „fraßen uns fast auf.“ Morgens mussten sich alle zum Appell aufstellen und am Abend das gleiche Zeremoniell. Wenn einer fehlte bei der Durchzählung mussten alle solange stehen bleiben bis der Fehlende „lebend oder tot“ gefunden war. Das konnte schon eine ganze Nacht und auch noch einen Tag dauern!

Die Häftlinge hatten gar keinen Kontakt untereinander; auch zu den Bisingern gab es nach Shaloms Aussage keine Kontakte. Eine Ausnahme gab es für ihn, das war der Ingenieur Max mit dem er nach Bisingen gekommen war.

Darüber erzählte er mir erstmals bei einem Besuch im April 2009: *Er hatte uns berichtet, dass er Ende Januar mit einem Ingenieur zusammen aus Buchenwald bei uns in B. angekommen war. Max war etwa 25 bis 30 Jahre älter als Shalom und Shalom erzählte mir, dass dieser Max für ihn wie ein Vater war. Shalom hat ja dann später, ohne je eine Ausbildung gemacht zu haben als Elektriker gearbeitet und in einem bestimmten Elektrogeschäft in Haifa seine notwendigen Gerätschaften eingekauft. Dort hat er über seinen langen Leidensweg erzählt und darüber, dass er zuletzt mit einem Ingenieur namens Max von Buchenwald nach B. gekommen war, um dort die noch notwendigen elektrischen Arbeiten zur Inbetriebnahme der Manufaktur zur Ölgewinnung aus Ölschiefer zu erledigen. Ja, und über den Inhaber dieses Geschäftes kam es dann – welch ein Wunder – dass Shalom und Max sich 1992 in Haifa wieder trafen. Max war nach Südamerika emigriert und hatte Familie in Israel die er besuchte und schließlich wanderte er dann in Israel ein. Nach der Befreiung in Staltach im Mai 1945 durch die Amerikaner, hatten sich ihre Wege getrennt. Das Wiedersehen nach all den Jahren in Israel war für beide mehr als ein großes Wunder. Und wieder nannte Max Shalom „seinen Sohn“, der ihm in Bisingen das Leben gerettet hat, denn ohne Shaloms handwerkliche Tätigkeiten in Bisingen wäre er, Max „nichts“ gewesen, da er schon damals nicht in der Lage war auf die Masten zu klettern um seine zu Papier gebrachten Pläne zu realisieren. Es gab einige wiederkehrende Treffen, bis Max dann zwei Jahre später seinem Krebsleiden erlag.*

Als im April 1945 das Lager aufgelöst wurde kam er auf den Todesmarsch ins Lager Allach. In Staltach wurde er im Mai 1945 von den Amerikanern befreit. Von Mai 1945 bis Sommer 1949 war Shalom im DP-Lager Feldafing und heiratete dort beim Standesamt Starnberg seine Frau Czarna, s. A.. 1949 emigrierten sie nach Israel und wohnten zunächst viele Jahre Bet She'an. Zwei Töchter wurden ihnen geboren, aus deren Ehen sieben Enkelkinder kommen. Nach der Befreiung war es für ihn sehr schwer, dass er niemanden fand der zu ihm gehörte. Es dauerte sehr lange – „viele Jahre“, bis er realisierte, „dass alle Angehörigen meiner großen Mischpoche, 150 Personen, von den Nazis ermordet worden sind. Shalom hat auch alle Kriegseinsätze in Israel überlebt und ist nach dem Tode seiner ersten Frau wieder verheiratet. Von seiner Wohnung in Haifa auf dem Berg Carmel geht der Blick über die gesamte Haifabucht bis hinauf nach Shavei Zion und Rosh Hanikra zu den Kreidefelsen der obergaliläischen Berge, die dort ins Meer hineinragen und auf denen direkt die libanesische Grenze liegt.